

Vom Konsum der Klasse zur Vielfalt der Stile: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Triebel, Armin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Triebel, A. (1997). Vom Konsum der Klasse zur Vielfalt der Stile: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. *Historical Social Research*, 22(2), 81-104. <https://doi.org/10.12759/hsr.22.1997.2.81-104>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Vom Konsum der Klasse zur Vielfalt der Stile: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

*Armin Triebel**

Abstract: Private consumption has been considered in the past decades usually following the question 'How is consumption affected by income?'. In this review essay a different approach is followed. The main interest is to establish the influence of social class on consumption. A data base was created especially to this purpose. It comprises about 5,000 private household budgets originating from separately published sources, 1901 to 1937. The heads of the household were members of the lower and middle classes who lived in cities and small towns in the German *Reich*. The results of the analysis partly contradict some widely held assumptions. Though starting off from the premise of the working class being highly differentiated almost nothing like this could be proved in terms of household consumption. On the side of white-collar employees and some ranks of the civil service, there does emerge, even with incomes being the same, a consumption pattern clearly opposite to the proletarian one, but full of variety and not easily to be characterized. Some inferences about the emergence of post-war multiplicity of life-styles are attached to these findings.

Das berühmte Diktum, wonach der bürgerlichen Klasse die Lebensweise *halbwilder afrikanischer Völkerschaften* weniger unbekannt sei als die der proletarischen Schichten im eigenen Land¹, war eine motivierende Leitidee für die

* Address all communications to Armin Triebel, Deidesheimer Str. 3, D-14197 Berlin. Tel.: 030 / 822 83 79.

¹ Der Topos stammt aus einem Roman von Benjamin Disraeli vom Jahre 1840 und wurde immer wieder zitiert, unter anderem von August Bebel in Adelheid Popps »Jugendgeschichte einer Arbeiterin«. Im vorliegenden Beitrag sind *Zitate kursiv* gesetzt.

Sozialstatistik des Kaiserreichs². Zur inneren Differenzierung der Erwerbstätigen, insbesondere zur Abgrenzung von bürgerlicher Mittelschicht und Arbeiterklasse waren noch Ende der 1970er Jahre die Erträge der Forschung außerordentlich unbefriedigend³. Während die Debatte um Schichten und Klassen schließlich in die allgemeine Diskussion über soziale Ungleichheit einbog, blieb die Frage nach der Verbindung von Wertvorstellungen und Strukturen der Sozialordnung bestehen und fand sich seit Mitte der 1980er Jahre in einem überreichen Angebot an Forschung über soziale Milieus und Lebensstile wieder⁴. Mit diesen beiden Begriffen, die geradezu ein neues Forschungsparadigma konstituiert haben, wendete sich die Soziologie mit Fragen, die im Umkreis der Forschung über die Geschichte bürgerlicher und unbürgerlicher Schichten auch früher schon gestellt worden sind, der Gesellschaft der Bundesrepublik zu. Ein Beispiel, wo sich alte Interessen und neue Antworten verknüpfen, stellt die Erforschung des privaten Konsums, der gleichzeitig ein Indikator unterschiedlicher Lebensstile und eine Ressource für diese ist, dar. Der private Konsum zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Gegenstand einer empirisch-quantitativen Untersuchung privater Haushaltsrechnungen, die mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaft **QUANTUM** und des ZHSF in den Jahren 1980 bis 1989 am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung durchgeführt wurde⁵. Für eine Zeit, in der die industrielle Revolution in Deutschland zum Durchbruch gekommen war, sollte geklärt werden, ob sich in der Dimension konsumtiver Verhaltensmuster etwa die geläufigen Vorstellungen einer Zwei-Klassen-Gesellschaft von bürgerlichen Arbeitnehmern und proletarischen Arbeitern bestätigten. Wo wären die Angestellten zu verorten, wo die Beamtenschaft? War diese konsumtiv so differenziert wie sie es in dem ausgiebig nach Rängen gestaffelten Besoldungssystem von Kaiserzeit und Weimarer Republik administrativ war? Wie würde sich die Statusgliederung der Arbeiter abbilden? Die Mitte der 1960er Jahre von Dahrendorf zitierten *Eigenarten der Arbeiterschicht* lagen auf einer mehr als hundertjährigen Kontinuitätslinie sozialkritischer Deutung⁶: frühe Eheschließung,

² Zur polarisierten Wahrnehmung der Gesellschaft im Kaiserreich: Schäfer, *Historische Nationalökonomie* (1971), besonders S. 132ff. und S. 215ff.

³ Dies konnte man z.B. an: Kadritzke, *Angestellte* (1975) sehen. Überblick: Kaelble, *Social Stratification* (1976). Nach wie vor unverzichtbar: Geiger, *Schichtung* (1932).

⁴ Lepsius, *Parteiensystem* (1966); Sobel, *Life style* (1981); Kaelble, *Arbeiter in Westeuropa* (1986); Überblick: Roth, *Gesellschaft im Umbruch* (1987).

⁵ »Historisch-empirische Studien zu sozialisationsrelevanten Mustern sozialer Ungleichheit in Deutschland seit dem späten 19. Jahrhundert« unter der Leitung von Reinhard Spree. Siehe: Triebel, *Soziale Unterschiede* (1987); Spree, *Knappheit* (1990); Triebel, *La consommation* (1993). Der Datensatz historischer Haushaltsrechnungen (*Berliner Gesamtbestand*) ist beim ZHSF archiviert und zur wissenschaftlichen Benutzung zugänglich, siehe: Triebel, *Zwei Klassen* (1991), Bd.1 (Forschungsgeschichte und empirische Untersuchung), Bd.2 (Quellendokumentation).

⁶ Dahrendorf, *Gesellschaft* (1965), S. 112. Vgl. Wald, *Industriearbeiter* (1966), inbes. S. 55ff., 90ff., 109, 112, 119f.; Stearns, *European Society* (1967), S. 241; Stearns, *European Society* (1975), S. 192; vgl. auch Ders. in: *Arbeiterleben* (1980), S. 279 und

A. Triebel: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

größere durchschnittliche Kinderzahl, höhere Säuglingssterblichkeit, geringere Lebenserwartung formen ein Syndrom sich vererbender Benachteiligungen, bei denen die Anteile individuellen Verschuldens und gesellschaftlichen Verursachens jeweils schwer zu trennen sind. Die These von einer arbeitertypisch starken Genußorientierung, die den Konsum der Klasse auch schon um die Jahrhundertwende geprägt habe, wurde bis in die 1960er Jahre aufrecht erhalten, entweder als kompensatorischer Konsum gedeutet und mit notorischem Elend begründet oder gerade aus der bescheidenen Hebung der materiellen Lebensbedingungen und der Erhöhung der Löhne, die seit Ende des 19. Jahrhunderts immerhin bessere Lebensmittel, schöneres Wohnen, vorzeigbarere Kleidung und erhöhte Mobilität ermöglicht hätten, als nachholende Befriedigung verteidigt. Arbeiter gaben noch in der frühen Bundesrepublik einen größeren Teil ihres Einkommens für Lebensmittel aus als andere Gruppen. Ihnen schien *das mittelständische Muster der aufgeschobenen Befriedigung* zu fehlen. Ein US-amerikanisches Standardwerk resümierte die determinierenden Werte der Lebenshaltung aller Gruppen von Arbeitern in den Stichworten Traditionalismus, Suche nach Stabilität und Sicherheit, Zentriertheit auf Familie und Bekanntschaft. Der Grundtonus des Lebensgefühls sei durch »Intensität« und »Aufgeregtheit« gekennzeichnet⁷. Doch schon damals zeichneten sich Veränderungen ab. Würde der »neue« Arbeiter zukünftig mit mittelständischen Verhaltensmustern ausgestattet sein und ohne dichotomes Weltbild? - fragte Dahrendorf.

Der private Konsum war in der deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte lange Zeit ein Thema, das unter dem Negativ-Image der alten »Privatwirtschaftsstatistik« litt. Diese hatte zwar mit bewundernswerter Akribie Haushaltsrechnungen gesammelt und dokumentiert, war aber letztlich an dem Widerspruch zwischen der Detailliertheit ihrer Quellen und den Mängeln ihres technischen wie konzeptuellen Handwerkszeugs gescheitert. Die Datenfülle war zu kleinteilig und zu komplex, als daß die erhofften Einsichten in die Geschichte und die Prognosen für das zukünftige Wohlergehen der Nationen hätten gewonnen oder auch nur unpräzise eine genauere Beschreibung der Verteilung von Armut und Reichtum hätte geleistet werden können. Um in dem Meer der *wimmelnden Ziffern*, wie es Karl Oldenberg⁸ plastisch ausgedrückt hat, nicht zu ertrinken, rettete man sich in banale Denkschemata und auf den festen Boden trivialer Gemeinplätze. So konnte der Präsident des Statistischen Bundesamts 1990 einmal mehr zufrieden erklären, daß auch die bundesrepublikanische Statistik die Richtigkeit des »Engelschen Gesetzes« erwiesen habe⁹.

282; Spree, Soziale Ungleichheit (1981), insbes. Kapitel A2; Bourdieu, Unterschiede (1982), S. 288ff., der (S. 296) vom *spontanen Materialismus der unteren Klassen* spricht; Sywottek, Konsumverhalten (1984), S. 74f.

⁷ Miller / Riessman, The Working-class Subculture (1964).

⁸ Oldenberg, Die Konsumtion (1914/1923), S. 222.

⁹ Holder, Haushalte und Familien (1990), S. 121. Kritisch zu Engels Gesetz schon: Zimmerman, Ernst Engel's Law (1932).

Privater Haushaltsrechnungen bediente man sich lange Zeit entweder als Steinbruch zur Gewinnung illustrierender Zahlenbelege¹⁰ oder als Rechenmaterial, um die Gültigkeit funktionaler Abhängigkeiten zwischen bestimmten Ausgabearten und dem Einkommen zu beweisen. Mikroökonomische Arbeiten dominierten; in Deutschland waren konsumsoziologische Ansätze der 1960er Jahre¹¹ kaum rezipiert worden. Eine Soziologie des Konsumverhaltens¹² wurde erst hoffähig, nachdem Ende der 1980er Jahre die Diskussionsbeiträge aus England und den USA wahrgenommen worden waren¹³. In bewußter Abkehr von dem ökonomischen Modell der Konsumfunktion sollte in dem Forschungsprojekt am Max-Planck-Institut seit 1980 die Variation des Konsums bei gleichem Einkommen bzw. unter Kontrolle der Einkommens variablen untersucht werden, um näheres über die sozialen Determinanten von Konsummustern zu erfahren. Die empirische Basis dafür war nur mit Hilfe moderner Datenverarbeitungstechnologie herzustellen. Es bedurfte jahrelanger Arbeit, um die bekanntesten und die größten Sammlungen von zwölfmonatigen Anschreibungen privater Haushalte von Arbeitern, Angestellten und Beamten zwischen 1899 und 1937 (5.120 Einzelbudgets) zu erfassen und so zu standardisieren, daß sie zum ersten Mal im Prinzip überhaupt gemeinsam auswertbar wurden¹⁴. Von zentraler Bedeutung für die soziale Gruppierung der Haushalte, die vorgenommen wurde, war die Angabe des ausgeübten Berufes des Haushaltsvorstandes, die in den Quellen durchweg vorhanden war. So gehörte zu den Vorarbeiten die

¹⁰ Zum Beispiel entnahm Desai einer amtlichen Erhebung von 1907 für die Konstruktion seines Lebenshaltungskostenindex 13 (!) Haushalte: Real Wages (1968), S. 22f, 28, 32f.

¹¹ Vgl. Scherhorn, Bedürfnis und Bedarf (1959); Schmolders, Grundlagen (1961); Scherhorn, Konsum (1977).

¹² Vgl. als Wegbereiter: Halbwachs, Classe ouvrière (1912/1970); Weber, Wirtschaft und Gesellschaft (1972), Kap.IV, §1; Zimmerman, Consumption (1936); Pipping, Standard of living (1952); Dahrendorf, Lebenschancen (1979). In der deutschen Sozialgeschichte wurde der private Konsum Anfang der 1990er Jahre Thema. Die Arbeitsstelle für Vergleichende Gesellschaftsgeschichte an der Freien Universität Berlin veranstaltete 1994 zwei Tagungen (»Konsumgeschichte als Gesellschaftsgeschichte«), siehe: Hartmut Kaelble / Jürgen Kocka / Hannes Siegrist (Hrsgg.), Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert), (Frankfurt: Campus, im Erscheinen). Tagungsbericht: Jakob Vogel, *Emo ergo sum*. In: FU-Info 7/94, S. 30f.

¹³ Liste von Referenzautoren bei: McCracken, Culture (1988), S.xiif. (Anm. 1 und 2). Siehe jetzt die Verbindung von ethnologischem und ökonomischem Blick, voll anregender Exempel, aber ohne empirische Kostprobe: Douglas / Isherwood, *The World* (1996).

¹⁴ Zur Quellenproblematik siehe u.a.: Flemming / Witt, Einkommen und Auskommen (1981), und die Rezension des Vf. dazu in: *Historical Social Research* 24 (1982), S. 97f. Es ist gar keine Frage, daß die historischen Erhebungen in der Regel Haushalte mit unteren Einkommen **nicht** erfaßten; auch hierin wäre dem Präsidenten des Statistischen Bundesamtes zu widersprechen gewesen. Unter Einkommensgesichtspunkten gehören fast alle Arbeiterhaushalte, für die Haushaltsrechnungen überliefert sind, zur »Arbeiteraristokratie«.

Herstellung einer auf die Quellen bezogenen Berufsklassifikation¹⁵, die allerdings unvollkommen bleiben muß, solange kein historisch-kritisches Lexikon der Berufsbezeichnungen vorliegt.

So wenig wie eine sozialhistorisch valide Klassifikation der Berufe steht bislang eine historische Soziologie der alltäglichen Waren und Konsumgüter zur Verfügung¹⁶. Behelfsweise wurde in dem Forschungsprojekt am Max-Planck-Institut die Bandbreite des in den Haushaltsrechnungen dokumentierten Konsums in drei Dimensionen polar angeordnet¹⁷. Als Indikatoren für das Widerspiel von Genuß und Verzicht als konsumleitenden Entscheidungsprinzipien boten sich bestimmte Verbrauchsgüter aus der Gattung der Nahrungs- und Genußmittel an (tierische Fette und Margarine, Kartoffeln und Gemüse), aber auch die Neigung, durch Konsumverzicht oder durch Aufwendungen für Zukunftsvorsorge zu sparen, statt gegenwärtige Bedürfnisempfindungen zu befriedigen (Genußmittelkonsum und Sparneigung). In der Entscheidung zwischen Genußkonsum in Form von außerhäuslicher Unterhaltung oder genußeinschränkender Investition in Bildung erhärtete sich das Bild konsumtiver Präferenzen. Schließlich waren in der Dimension der öffentlichen und privaten Lebensräume Aufschlüsse über stilmäßige Optionen zu gewinnen. Dazu wurde die Höhe bestimmter Ausgaben in der Polarität von (familiärem) Innenleben und außengeleitetem Agieren in der Öffentlichkeit überprüft.

Die Hypothesen, die seinerzeit am Anfang der Auswertungen gestanden hatten, mußten angesichts der empirischen Befunde teilweise revidiert werden. Bei der Strukturierung des Datensatzes war angenommen worden, daß es i) mindestens eine lebensstilrelevante Differenzierung unter den Arbeitern gab, wonach sich eine »Arbeiteraristokratie« von der Masse der Arbeiter unterscheiden würde¹⁸. Im einzelnen rechnete man damit, daß sich die Konsumpräferenzen von ii) wenig qualifizierten Arbeitern, von Arbeitern in Handwerksberufen und von Industriearbeitern unterscheiden würden. Als möglich galten darüberhinaus iii) weitere Stil Varianten, etwa solche von Arbeitern im Verkehrs- und Transportwesen, von Arbeitern in der Textilindustrie, von körperlich schwer geforderten Arbeitern im Bau- und Ausbaugewerbe, von Arbeitern im Bergbau und von Arbeitern in der Metallverarbeitung. Bei den iv) Beamten wurden Unter-

¹⁵ Triebel, *Zwei Klassen* (1991), Bd. 1, S. 96-192. Vergleiche hier auch die methodisch ähnlich verfahrenende Berufsklassifikation in dem Forschungsprojekt *Bildungsbeteiligung und soziale Mobilität in preussischen Großstädten des 19. Jahrhunderts*: Lundgreen / Kraul / Ditt, *Bildungschancen* (1988), S. 319-364.

¹⁶ Bei Schulze, *Erlebnisgesellschaft* (1993) nur Ansätze in Form von nicht ganz neuartigen Typologien bevorzugter Lektüre und Musikstile, von Wohneinrichtungen und Freizeittätigkeiten; bei Bourdieu, *Unterschiede* (1987), S. 288ff., darüberhinaus aufschlußreiche Bemerkungen zur Soziologie der Nahrungsaufnahme und bestimmter Nahrungsmittel.

¹⁷ Triebel, *Zwei Klassen* (1991), Bd.1, S. 231-416.

¹⁸ Zur Definition des Typus des »besseren Arbeiters« siehe: Triebel, *Zwei Klassen* (1991), Bd.1, S. 73-143. Ein schlichter Hinweis auf Marx und Lenin, wie bei Brock, *Der schwierige Weg* (1991), S. 145, genügt sicher nicht.

schiede zwischen den drei großen Laufbahnen (unterer, mittlerer und höherer Dienst) und v) konsumtive Besonderheiten bei den Lehrern erwartet Schließlich war vi) eine heterogen zusammengesetzte »Aufstiegsschicht«¹⁹ gebildet worden, um möglicherweise spezifisch moderne Züge des Konsumverhaltens zu erfassen. Gemäß dieser Skala bekannter sozioprofessioneller Gruppen wurden die Haushalte codiert.

Die zum Teil überraschenden Befunde, die aus der Kombination einer vergleichsweise simplen Prüfstatistik und einer sozialhistorisch differenzierenden Interpretation gewonnen wurden, können hier nicht vollständig und mit allen notwendigen Kautelen referiert werden. Sie sind allerdings durchaus, wie sich herausstellt, zu aktuellen Ansätzen der Lebensstiltheorie anschlussfähig. Aus der Sicht einer Analyse, die differentiellen Konsum unter der Maßgabe vergleichbarer Einkommenslagen untersucht, ist im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in der Tat von einer Zwei-Klassen-Gesellschaft der abhängig Erwerbstätigen zu sprechen. Die Arbeiterschaft erscheint als weitgehend homogen. Sie bildete in fast jeder Dimension des Konsumverhaltens zusammen mit den Beamten des unteren Dienstes eine Klasse proletarischer Arbeitnehmer. Der Konsum der Angehörigen des proletarischen Musters kann *grosso modo* als »restringiert« bezeichnet werden, wobei die Lebensweise von Familien unterer Beamter vielfach nicht nur als restringiert, sondern mehr noch als »depraviert« erscheint. Dieser Klasse Erwerbstätiger stand ein Konglomerat von Berufsgruppen gegenüber, das - in Ermangelung eines treffenderen Etiketts - als »mittelbürgerlich« gekennzeichnet wird. Im Rahmen dieses »bürgerlichen« Musters ergab sich eine gewisse Vielfalt konsumtiver Stilvarianten. Die am stärksten »bürgerlichen« Berufsgruppen innerhalb dieses Musters waren die mittleren Beamten und die Lehrer, und zwar unter den letzteren bemerkenswerterweise auch solche, die laufbahnmäßig zum unteren Dienst gehörten. Die Angestellten sind - sowohl im Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik - oft nicht oder nur mit Mühe einer dieser beiden Seiten zuzuordnen. Im Zeitverlauf ist aber unzweifelhaft, daß sie sich sukzessive in die bürgerliche Mitte integrierten. Auf längere Sicht waren Angestellte in der Tat *harbingers of modern society* (Coyner), wenngleich nicht nur sie. Ihre Konsumoptionen bildeten vielmehr eine markante Variante innerhalb eines vielgestaltigen Bündels modaler Lebensstüisierung.

Aus den Quellen zu Beginn des Jahrhunderts spricht als augenfälliges Kennzeichen des Konsums der Arbeiterklasse die Verausgabung. So wie die meisten Arbeiter wohl gezwungen waren, sich körperlich zu verausgaben, so gestalteten

¹⁹ Die vorgenommene Komposition der Aufstiegsschicht entspricht dem Katalog bei: von Neil, Entwicklung (1973), S. 23 Anm. (mittlere und untere Staats- und Privatangestellte, leitende Angestellte einschließlich Ingenieure, Architekten, im *Berliner Gesamtbestand* z.B. auch Apotheker, mittlere und untere Beamte sowie Lehrer, auch wenn sie kein Hochschulstudium absolviert hatten). Vgl. dazu: Spree, Modernisierung (1985); Kocka, Stand (1979), S. 152.

A. Triebel: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

sie substantiell, wenn auch nicht hochwertig, den Nahrungskonsum, so ausgiebig versuchten sie, Genießbedürfnisse zu befriedigen. Während das proletarische Konsumverhalten im System sozioprofessioneller Budgetierungsmuster seinen relativen Standort beibehielt, veränderten sich einige wesentliche Züge dieses Verhaltensmusters im Verlauf von drei Jahrzehnten. Zu Beginn des Jahrhunderts alle ihnen verbleibenden finanziellen Spielräume für Genuß und Unterhaltung nutzend, zeigten sich Arbeiterhaushalte seit den 1920er Jahren der Unterhaltungskultur gegenüber verschlossener, im Genußmittelkonsum sparsamer. Wenn Schritte zu einer »Rationalisierung« der Lebensführung auch unverkennbar sind und mit einer Vergrößerung der Bildungsanstrengungen einhergingen, so gelang es der Arbeiterklasse dadurch nicht, die überkommenen Strukturen sozialer Ungleichheit zu durchbrechen. Der Konsum der Beamten des unteren Dienstes war restringiert und blieb es in weiten Teilen, scheint aber insgesamt zur Gesellschaft hin aufgeschlossener gewesen zu sein. Typischerweise mieden untere Beamte den Tengel, mochten ihre Ernährung nicht durch Genußmittel bereichern, hielten nichts von Vereinsleben und überzeichneten tendenziell den Beamtenstil der Bindung an die Intimsphäre Familie. Gaben sie zunächst wenig für Bildung aus, so war dies aber eine der Domänen, wo sie in den 1920er Jahren die bürgerliche Option vorsorglicher Zukunftsorientierung zu wählen erfolgreiche Anstrengungen unternahmen.

So wie die *communis opinio* es immer schon behauptet hatte, waren allen proletarischen Berufsgruppen die hohen Nahrungsmittelausgaben gemeinsam. Von den Gesamtausgaben entfielen zu Beginn des Jahrhunderts bei den Arbeitern pro Person im Durchschnitt 10 bis 14% auf diesen Posten, bei den Beamten und Angestellten waren es selten mehr als 10%. Besonders die Unterbeamten, die in dem Datensatz doch die kinderreichsten Familien hatten, sparten an der Ernährung. 20 Jahre später hatten sich die Dinge bei den Arbeitern kaum verändert; aber Beamte und Angestellte hatten aufgeholt. Den größten Zuwachs realisierte jene Berufsgruppe, die ihren Platz im strukturellen Gefüge der Klassen wechselte, die unteren Beamten. Ende der 1920er Jahre gaben sie, wenn man alle Gesamtausgabenklassen einzeln betrachtet, zwar immer noch etwas weniger aus als die übrigen Beamten; von einem Abstand zu diesen konnte jedoch keine Rede mehr sein. Der generelle Einebnungsprozeß, der sich vor 1914 bereits in den höheren Einkommenslagen abgezeichnet hatte, war allem Anschein nach fortgeschritten, die extreme Einsparungsmentalität bei den unteren Beamten hatte sich gemildert, die anteiligen Pro-Kopf-Verbrauche bei den Arbeitern waren in der Regel niedriger geworden, das proletarische Wachstumsmuster der Ausgaben von Gesamtausgabenklasse zu Gesamtausgabenklasse - kräftige Erhöhung und nachfolgendes Beibehalten des erreichten Niveaus - hatte sich aufgelöst und dem allgemeinen Muster langsamer, aber kontinuierlicher Zunahme der nominalen Ausgaben Platz gemacht²⁰. Der Pro-

²⁰ Ausgaben pro Person für Nahrung und Genuß: Triebel, Zwei Klassen (1991), Bd.I, S. 248 und 252.

zeß der Einebnung vormals vorhandener nahrungskonsumtiver Differenzierungen ist allerdings nicht als allgemeine Nivellierung aufzufassen. Die weitreichende Homogenität der Arbeiterklasse und der generelle Niveauunterschied zwischen ihr und dem bürgerlichen Lager (rund 2 Prozentpunkte pro Kopf) hatten weiterhin Bestand. Von Nivellierung ist auch deswegen nicht zu sprechen, weil innerhalb des »bürgerlichen« Konsummusters die bekannten Differenzierungen erhalten blieben: Der Ernährungskonsum der mittleren Beamten war hoch, blieb auf hohem Niveau und hatte relativ geringe Steigerungsraten, was auf eine stabile Bedürfnisstruktur und konstante Befriedigung deutet. Die Angestellten gaben viel aus und steigerten ihre Ausgaben, während deren Anteil am Gesamtbudget stetig abnahm, in höheren Gesamtausgabenklassen stark. Einzig die durchschnittlichen Ausgabenanteile der Lehrer hatten in den einzelnen Gesamtausgabenklassen nicht mehr die auffällige Höhe wie im späten Kaiserreich, obwohl ihre Pro-Kopf-Ausgaben absolut nach wie vor sehr hoch waren.

Im Teilssegment des Genußmittelkonsums²¹ bildete sich vor dem Ersten Weltkrieg der Abstand zwischen proletarischem Materialismus und bürgerlicher Askese deutlich ab, wobei die Lehrer noch am stärksten, die Unterbeamten aber am wenigsten ausgabefreudig waren. In der Zwischenkriegszeit zeigten sich die Genußmittelausgaben der Arbeiter stark reduziert und teilweise auf Beamtenniveau - es scheint fast, als hätten jene inzwischen die Lektionen in Genußverzicht, die ihnen bürgerliche Sozialreformer immer schon gepredigt hatten, gelernt. Es waren die Angestellten, die jetzt in vielen Einkommensstufen von allen sozioprofessionellen Gruppen die höchsten Ausgaben realisierten! In dieser Klasse, der die Zukunft gehören sollte, kündigte sich hiermit ein aufgeschlossener, nicht-proletarischer Luxuskonsum an.

Ging mit proletarischer Genußbetontheit in der Vorkriegszeit eine Abneigung gegen materielle Zukunftsvorsorge einher? Es scheint so. Kaum ein Drittel der Arbeiterhaushalte des Kaiserreichs verzeichnete in ihren Budgets Sparleistungen (Tabelle 1), am seltensten die ungelernten Arbeiter, am häufigsten die industriellen Facharbeiter. Wenn Arbeiter aber sparten, lag der Anteil ihres Budgets, den sie so dem Konsum entzogen, bei stattlichen 2 bis 5%. Allerdings gab es große Unterschiede vom Handwerk mit sehr geringen jährlichen Einlagen bis zu industriellen Facharbeitern. Die letzteren sparten nicht nur am häufigsten, sondern auch am stärksten - mit etwa 3% ihres Budgets so viel wie Subalternbeamte. Die Sparerquote bei Unterbeamten war ebenso niedrig wie bei Arbeitern und die gesparten Beträge außerordentlich gering. Dieser Befund unterstreicht den nächsten, daß Unterbeamte auch mit der niedrigen Gesamtsumme ihrer Vorsorgeaufwendungen zum proletarischen Muster gehörten. Zwei Jahrzehnte später sparten Arbeiter und Unterbeamte bedeutend häufiger,

²¹ Ausgaben pro Person vor 1914 bei Triebel, *Zwei Klassen* (1991), Bd.2, S. 361: Tab. T.5.2.3(16), in den 1920er Jahren S. 363: Tab. T.5.2.3(18); zur Kritik der Aggregatvariable »Genußmittel« siehe: Bd.1, S. 289.

bei den Arbeitern aber nur etwa die Hälfte aller Haushalte, bei den unteren Beamten über 80% (Tabelle 2). Sowohl der Indikator der Sparbereitschaft als auch der der Höhe der jährlichen Einlagen bildet mithin eine Kluft zwischen den Arbeitern und den sparbewußten Unterbeamten ab, die sich verbreiterte. Auch im Versicherungsverhalten verließen die Beamten des unteren Dienstes das Muster proletarischer Budgetierung. Die Arbeiter blieben bei niedrigen freiwilligen Versicherungszahlungen, die nicht mehr als 2% ihres Budgets ausmachten.

Die Kosten für Bildung und Ausbildung sind eine andere Art von Zukunftsinvestition. Hoch waren Bildungsausgaben vor dem Krieg im allgemeinen schon zu nennen, wenn sie pro Haushalt auf 1% der jährlichen Gesamtausgaben kamen. Sie realisierten sich in der Kombination von sozialer Zugehörigkeit und finanzieller Ausstattung. Unterhalb 1.500 Mark Gesamtausgaben waren keine sozioprofessionellen Differenzen feststellbar. Arbeiter erhöhten ihre Ausgaben jedoch auch dann nicht, wenn sie besser verdienten. Kinderlose Arbeiterhaushalte bezahlten kaum mehr als 4 Mark im Jahr für Dinge, die als bildungsrelevant betrachtet wurden. Wenn sie 1 Schulkind zu versorgen hatten, stockten sie wie alle den Anteil ihres Bildungsbudgets am Gesamtbudget des Haushalts um das siebenfache auf und gaben dann etwas mehr als 20 Mark im Jahr, reichlich 1% ihres Gesamtbudgets, dafür aus, was kaum mehr als die Hälfte des Standards im »bürgerlichen« Konsummuster ausmachte. Wenn ein zweites Schulkind hinzukam, erhöhte sich der private Bildungsetat geringfügig. Verstärkte Bildungsanstrengungen der Arbeiter zeigen die Zahlen der 1920er Jahre. Auch zu dieser Zeit boten Einkommen unter 3.000 RM offenbar keine Spielräume für differentiell variierbare Bildungsfinanzierung. Trotz linear gegenüber der Vorkriegszeit erhöhter Bildungsausgaben erreichten die Arbeiter den Standard der noch stärker investierenden bürgerlichen Berufsgruppen dennoch nicht. Sie gaben im Schnitt nur 50 bis 70 RM, in Einzelfällen kaum 100 RM aus, kinderlose Ehepaare 20 bis 40 RM. Wie vor dem Krieg realisierten Arbeiterhaushalte bei weitem nicht die schulischen Aufwendungen von Angestellten und Beamten (80 bis 100 RM und weit darüber hinaus), während die Funktionäre der Arbeiterbewegung nicht müde wurden, das unbefriedigte Bildungsbedürfnis ihrer Klientel zu beklagen. Noch die diesbezüglichen Ausgaben der unteren Beamten, die im Horizont der mittelbürgerlichen Klasse relativ niedrig waren, betragen mehr als das doppelte dessen, was bei Arbeitern zum Üblichen gehörte²². Wieder muß betont werden, daß diese unterschiedlichen Ausgabenniveaus in gleichen Gesamtausgabenklassen auftraten, mithin nicht einkommensmäßig, sondern sozioprofessionell bestimmt waren.

²² Triebel, *Zwei Klassen* (1991), Bd.2, S. 376: Tabelle T.5.2.3 (31); vgl. auch die Bildungsausgaben nach Anzahl der Schulkinder im Haushalt 1925-1927: S. 382, Tabelle T.5.2.3 (37).

Sparbereitschaft in ausgewählten Berufsgruppen vor 1914			
Berufsgruppe	keine Sparleistungen	Sparleistungen vorhanden	Anzahl der Haushalte, für die Angaben vorliegen
Beamte überhaupt	228 (58,5 %)	162 (41,5 %)	390
mittlere Beamte	57 (44,5 %)	71 (55,5 %)	128
untere Beamte	115 (62,8 %)	68 (37,2 %)	183
Lehrer	55 (69,6 %)	24 (30,4 %)	79
Angestellte	25 (56,8 %)	19 (43,2 %)	44
Arbeiter überhaupt	450 (67,5 %)	217 (32,5 %)	667
ungelernte Arbeiter	59 (72,8 %)	22 (27,2 %)	81
gelernte Arbeiter	227 (62,4 %)	137 (37,6 %)	364
Arbeiter im Handwerk ^a	168 (64,6 %)	96 (35,4 %)	264
gelernte Industriearbeiter	72 (58,1 %)	52 (41,9 %)	124
"Aufstiegsschicht"	197 (55,5 %)	158 (44,5 %)	355

a Keine *Gehilfen*.

Tabelle 1 Quelle: Triebel, Zwei Klassen (1991), Bd.1, S.291.

Sparbereitschaft in ausgewählten Berufsgruppen, 1925-1927 ^a			
Berufsgruppe	keine Sparleistungen	Sparleistungen vorhanden	Anzahl der Haushalte, für die Angaben vorliegen
Beamte überhaupt	148 (29,5 %)	354 (70,5 %)	502
mittlere Beamte	88 (29,5 %)	210 (70,5 %)	298
untere Beamte	18 (17,3 %)	86 (82,7 %)	104
Lehrer	28 (39,4 %)	43 (60,6 %)	71
Angestellte	224 (40,1 %)	335 (59,9 %)	559
Arbeiter überhaupt	698 (55,5 %)	560 (44,5 %)	1.258
ungelernte Arbeiter	26 (38,2 %)	42 (61,8 %)	68
gelernte Arbeiter	297 (47,1 %)	333 (52,9 %)	630
Arbeiter im Handwerk ^b	132 (46,0 %)	155 (54,0 %)	287
gelernte Industriearbeiter	165 (48,1 %)	178 (51,9 %)	343
"Aufstiegsschicht"	330 (34,3 %)	633 (65,7 %)	963

a In Quelle 6 (1937) fehlen Angaben über Sparleistungen.
b Keine *Gehilfen*.

Tabelle 2 Quelle: Triebel, Zwei Klassen (1991), Bd.1, S.294.

A. Triebel: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Seit der Jahrhundertwende vertiefte sich *grosso modo* die Kluft zwischen proletarischen und mittelbürgerlichen KonsumEinstellungen. Es ist die mittlere Klasse - im *Berliner Gesamtbestand* die mittleren und höheren Beamten, die Lehrer und die Angestellten - die sich Konsumspielräume zu nutze machte und ihre Konsummuster diversifizierte. Die neue Ethik des Hedonismus und individuell geprägter Konsumstile nimmt ihren Ausgangspunkt offenbar vor allem bei den Angestellten. Das kann man an dem lustwidrigen Konsumsegment Bildung und Schule ebenso wie an dem lustbetonten von Freizeit und Unterhaltung sehen.

Haushaltsgröße und Ausgaben für Vergnügen und Unterhaltung* in ausgewählten Berufsgruppen 1925-1937, Gesamtausgaben 1.600 bis 5.100 RM						
Berufsgruppe	Gesamtausgabenklasse					
	2	3	4	5	6	7
Haushalte insgesamt	10,48 <i>0,5</i> (4,1)	17,67 <i>0,7</i> (4,2)	22,47 <i>0,8</i> (4,2)	26,20 <i>0,8</i> (4,2)	38,29 <i>1,0</i> (4,1)	53,36 <i>1,2</i> (4,1)
Mittlere Beamte	8,70 <i>0,4</i> (2,5)	13,00 <i>0,5</i> (2,0)	37,82 <i>1,2</i> (3,2)	24,53 <i>0,7</i> (3,2)	42,08 <i>1,1</i> (3,5)	52,84 <i>1,1</i> (3,7)
Untere Beamte	9,52 <i>0,5</i> (3,7)	17,56 <i>0,6</i> (3,5)	17,68 <i>0,6</i> (4,0)	29,77 <i>0,9</i> (3,8)	27,06 <i>0,7</i> (4,1)	26,00 <i>0,6</i> (5,1)
Lehrer	11,00 <i>0,3</i> (4,0)	82,67 <i>1,8</i> (2,7)
Angestellte	16,99 <i>0,8</i> (3,7)	16,41 <i>0,6</i> (3,5)	30,41 <i>1,0</i> (3,3)	34,07 <i>1,0</i> (3,7)	47,00 <i>1,2</i> (3,5)	59,66 <i>1,3</i> (3,7)
Arbeiter	10,15 <i>0,5</i> (4,1)	17,82 <i>0,7</i> (4,3)	21,18 <i>0,7</i> (4,4)	24,76 <i>0,7</i> (4,7)	33,12 <i>0,9</i> (4,6)	44,18 <i>1,0</i> (5,1)
Gehilfen und ungelernete Arbeiter	9,50 <i>0,5</i> (3,8)	16,07 <i>0,6</i> (3,9)	32,14 <i>1,1</i> (4,1)	27,41 <i>0,8</i> (3,9)	33,06 <i>0,8</i> (4,4)	19,13 <i>0,4</i> (7,0)
Gelernte Arbeiter in Handwerk und Industrie	11,04 <i>0,5</i> (4,0)	20,38 <i>0,8</i> (4,1)	21,38 <i>0,7</i> (4,2)	24,86 <i>0,7</i> (4,2)	33,16 <i>0,8</i> (4,5)	48,16 <i>1,0</i> (4,7)

a Ausgabenbeträge in RM, *kursiv die Prozentwerte von den Gesamtausgaben*, (in Klammern: Anzahl der Personen pro Haushalt)

Gesamtausgabenklassen [RM]:

2	1.600 bis unter 2.500	4	2.800 bis unter 3.200	6	3.600 bis unter 4.300
3	2.500 bis unter 2.800	5	3.200 bis unter 3.600	7	4.300 bis unter 5.100

Tabelle 3 Quelle: Triebel, Zwei Klassen (1991), Bd.2, Tab. T.5.2.3.(8), S.353.

In den 1920er Jahren waren es im allgemeinen nicht die Arbeiter, die das meiste für Unterhaltung und Zerstreung ausgaben, sondern Beamte mittlerer

Ränge, Lehrer und Angestellte (Tabelle 3). Arbeiter und Unterbeamte hatten hierfür selten mehr als 1% ihres Budgets übrig. Die Entscheidung für Kinder war offenbar eine gegen das Vergnügen - diese Option trafen vorwiegend Arbeiter und untere Beamte²³. Dank des durch die elektronische Erfassung möglich gewordenen Zugriffs auf individuelle Haushalte konnten zum ersten Mal freizeitbezogene Ausgaben dem Kleidungsaufwand zur Seite gestellt werden.

Ausgaben für Kleidung und Haushaltstextilien in ausgewählten Berufsgruppen, jährliche Gesamtausgaben unter 2.000 Mark, vor 1914							
N	soziale Stellung im Beruf	Ausgaben in Mark	F	Signifikanz	Ausgaben in Prozent	F	Signifikanz
135	Angestellte und Beamte	207,35			12,1		
458	Arbeiter	174,28	23,7	***	10,8	12,4	**

Tabelle 4 Quelle: Triebel, Zwei Klassen (1991), Bd.2, Anm.185, S.185.

In den Quellen der Kaiserzeit fällt das unterhalb der 2.000-Mark-Grenze allerdings schwer, weil die Quellen, die der *Gesamtbestand* für diese Periode umfaßt, zu wenige Daten dafür enthalten. Nimmt man hilfsweise die Haushaltstextilien hinzu und faßt man Angestellte und Beamte zusammen, so ergibt sich ein signifikanter Kontrast zu den Arbeitern, die für ihre Haushalte stets 1 bis 2 Prozentpunkte weniger erübrigten (Tabelle 4) - was im allgemeinen Nominalbetragsdifferenzen von 20 bis 50 Mark, also dem Gegenwert von 1 bis 2 Paar Schuhen, entsprach. Bei größerer Finanzkraft der Haushalte beobachten wir eine gewisse Auffächerung der berufsgruppenspezifischen Mittelwerte. In den Wohlhabenheitslagen über 2.000 Mark unterschieden sich Arbeiter in ihrer Gesamtheit signifikant von der Gesamtheit der Beamten und Angestellten, schwach signifikant die Lehrer vom Rest der Beamten, nicht aber z.B. die Angestellten von den Arbeitern²⁴. In den Haushalten der Zwischenkriegszeit waren die Anteile des Haushaltsbudgets, die auf Kleidungsanschaffungen für jede Person des Haushalts verwendet wurden, gegenüber der Zunahme der Einkommen wiederum sehr stabil: Nur in wenigen Berufsgruppen und Ausgabenklassen gingen die gewichteten Ausgaben über 2,5% pro Person hinaus. Wenn es vor dem Krieg nicht möglich gewesen zu sein scheint, mit weniger als 20 bis 30 Mark pro Person und Jahr auszukommen, so in der Zwischenkriegs-

Familiäres Reproduktionsverhalten - eine wichtige »Konsumwahl«: Spree, Soziale Ungleichheit (1981), insbes. S. 180 (Tabelle); Tenfelde, Arbeiterfamilie (1992).²⁴ Triebel, Zwei Klassen (1991), Bd.1, S. 329 und Bd.2, S. 185f., Anm.185, Tabellen S. 332f.

A. Triebel: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

zeit nicht mit weniger als 25 bis 35 RM. Erst ab etwa 3.600 RM scheinen sich die Konsumstile differenziert zu haben. Die (nicht eben zahlreichen) Angestellten- und Beamtenfamilien erhöhten ihre Ausgaben auf über 100, ja 200 RM pro Person. Demnach scheint sich in der Zwischenkriegszeit erst in Einkommenslagen über 3V₂ Tausend RM eine Polarisierung innerhalb der Arbeitnehmer entlang dem Kriterium »bürgerlich« / proletarisch hergestellt zu haben, die stärker war als die Ökonomie des Mangels, die die Konsumenten unterhalb dieser Schwelle noch zusammenband²⁵. Die volle Wirksamkeit des Unterschieds zwischen blue-collar- und white-collar-Tätigkeiten zeichnet sich erst in den Zahlen der Zwischenkriegszeit durch. In den Quellen der letzten Jahre des Kaiserreichs waren es bemerkenswerterweise die Beschäftigten im Verkehrswesen, im graphischen Gewerbe und bei Handel, Banken und Versicherungen -darunter ein Drittel Arbeiterhaushalte - gewesen, die durchschnittlich am wenigsten für Kleidung ausgaben. Die Arbeiter im Bergbau und in der Metallindustrie standen mit ihren Ausgaben an der Spitze, gefolgt von den Maurern und sonstigen steinbearbeitenden Berufen, also insgesamt Tätigkeiten, die hohen Kleidungsverschleiß erwarten lassen. Die Haushalte in zwei dieser Berufsgruppen bilden in den 1920er und 1930er Jahren trotz dieser Erschwernis das Schlußlicht: Beschäftigte im Bergbau und im Baugewerbe gaben durchschnittlich pro Kopf nur 1,5 bis 1,6% ihres Budgets für Kleidung aus, obwohl sich einige Angestellte, deren kleidungsfreundliche Tätigkeit den Durchschnitt gedrückt haben könnte, darunter befanden. Berufsangehörige im distributiven Sektor standen nun an der Spitze, obwohl von den 148 Haushalten kaum 40 solche von Angestellten waren²⁶. Unter den »bürgerlichen« Bevölkerungsgruppen sollen nur noch die Haushalte der Lehrer erwähnt werden, denn das Budget für Textilien erreichte bei ihnen in der Kaiserzeit mit über 500 Mark beziehungsweise knapp 15% des Gesamtbudgets eine Höhe, die aus dem Blickwinkel der Zeitgenossen buchstäblich als unstandesgemäß gelten konnte. Die wenigen verfügbaren Haushalte der Zwischenkriegszeit widersprechen diesem Bild nicht, bieten aber keine breite Basis für weitergehende Feststellungen. Festzuhalten ist, daß unter den angestellten und beamteten sozioprofessionellen Gruppen im großen und ganzen eine größere Varietät herrschte als unter allen Arbeitergruppen, deren Ausgabeverhalten - beispielsweise bei dem Sammelposten Haushaltstextilien, Wäsche und Kleidung - außerordentlich konform war.

Die seinerzeit übliche, auch von der amtlichen Statistik geteilte Deutung differentiellen Wohnverhaltens unterstellte, das »Wolmbedürfnis« bei Arbeitern sei unterentwickelt. Zwischen Ernährung und sonstigem Lebensbedarf sei bei diesen die Wohnungsmiete *vielfach als ein elastischer Ausgleichsposten behandelt worden. Arbeiter wohnten lieber etwas schlechter, als daß sie sich in*

²⁵ Triebel, Zwei Klassen (1991), Tabellen T.5.2.2 (9) und (10), Bd.2, S. 330f. Zur Gewichtungsmethode Kap.5, Anm.160: Bd.2, S. 180.

²⁶ Triebel, Zwei Klassen (1991), Bd.1, S. 324ff.

der Ernährung einschränkten oder diese rationeller und dadurch billiger gestalteten. Das war ein damals weit verbreitetes Urteil²⁷. In der zeitgenössischen Konsumstatistik, die die relativen Anteile der Miete im Budget voreilig zum unmittelbaren Indikator für soziale Einstellungen machte, war das zwie-schlächtige Bild von der differentiellen Konsumwahl von Arbeiter- und Beamtenklasse zum Stereotyp verfestigt. In den vorliegenden Haushaltsrechnungen aus der Zeit des Kaiserreichs scheinen sich hingegen die Mietausgaben nach den drei sozialen Berufsstellungen durchschnittlich nicht zu unterscheiden. Sie betragen hier einheitlich 12 bis 13% vom Gesamtbudget. Wenn man die Berufsstellungsgruppen jedoch in sich gliedert und die Belegungsdichte und die Beurteilung der Anspruchsnormen hinzuzieht, ergibt sich ein differenziertes Bild, dem weder die älteren Deutungen noch die moderne Unterteilung nach der sozialen Stellung im Beruf gerecht wird. Die zeitgenössische Unterweisungsliteratur läßt auf drei Standards als sinnvolle Interpretationshilfe schließen. Bei *bescheidenem* Verdienst betrachtete man 16% vom Gesamtbudget für Miete als realistische Ausgabe, bei besserem Verdienst 10%; die *Standesgemäßheit* für Beamte begann bei 20%, mindestens 300 Mark²⁸. Die 300-Mark-Grenze läßt sich als Maß für die Verteilung von Anspruchshaltungen bei der Anmietung von Wohnraum verwenden und generiert fünf sozioprofessionell verankerte Einstellungstypen (Tabelle 5). Über die ganze Breite der Einkommensverhältnisse hinweg erweist es sich wieder als sinnvoll, die Haushalte mit weniger als 1.800-2.000 Mark im Jahr von denen zu trennen, die über mehr verfügten. In den niedrigeren Einkommenslagen sind Differenzen nicht festzustellen, in den höheren trennten sich der reduzierte Aufwandstyp der Angestellten und Unterbeamten, der mittelmäßig befriedigte der Arbeiter und der reichlicher bemessene der Subalternbeamten. Wenn man die Berufsgruppen nach der Zahl derjenigen Haushalte ordnet, die sich ihre Wohnung mehr als 25 Mark im Monat, kosten ließen, ergibt sich folgende Konfiguration: Höhere und mittlere Beamte leisteten sich die teuersten Wohnungen und waren, wie man sieht, am ehesten bereit, viel für Miete auszugeben. Die unteren Beamten zahlten durchschnittlich nur wenig höhere Mieten als Arbeiter, verglichen mit den Arbeitern in handwerklichen Berufen gab es unter ihnen auch keinen wesentlich höheren Prozentsatz von Haushalten, die höhere Mieten zahlten. An der 300-Mark-Schwelle als differenzierendem Kriterium schieden sich die handwerklichen und die industriellen Arbeiterberufe deutlich. Kein Industriearbeiterhaushalt gab 300 Mark für Wohnungsmiete aus, während das bei Handwerkern immerhin in über 20% der Fälle vorkam und relativ häufig schon ab etwa 1.500 Mark Gesamtausgaben.

In der Zwischenkriegszeit haben sich im Vergleich zu den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erwähnenswerte Verschiebungen im Woh-

²⁷ Zimmermann, Veränderungen (1932), S. 334; so auch: Stearns, European Society (1967), S. 241.

²⁸ Triebel, Zwei Klassen (1991), Bd.1, S. 339-342 und Bd.2, Tabelle T.5.2.2 (17).

A. Triebel: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Zahl der Haushalte mit Monatsmieten über 25 Mark, in Prozent aller Haushalte je Berufsgruppe, vor 1914		
Berufsgruppe	Quote	Zahl aller Haushalte
1. Höhere Beamte	100,0	1
2. Mittlere Beamte	60,0	40
3. Lehrer ^a	41,2	17
Angestellte (ohne nähere Spezifikation)		
Meister, Poliere	46,2	13
4. Untere Beamte	28,8	146
Arbeiter im Handwerk	21,3	47
5. Facharbeiter (in der Industrie)	-	30
sonstige Angestellte ^b	-	7

a Aus den Quellen geht in den meisten Fällen die Rangstufe nicht hervor. Bei 2 Haushalten handelt es sich um untere Beamte; 1 Haushalt ist der eines höheren Beamten.
b 2 Boten, 5 Werkmeister.

Tabelle 5 Quelle: Triebel, Zwei Klassen (1991), Bd.1, S.344.

nungsbudget ergeben, die Indizien für einen Wandel von Lebensstilen sein können. Die höchsten Mietanteile (über 12%) verzeichneten in der Regel nach wie vor die höheren und mittleren Beamten, dicht gefolgt von den Lehrern und den Angestellten. Die Angestellten hatten etwas kleinere Familien (3,7 Personen) als die Beamten. Am wenigsten gaben die Arbeiter und die unteren Beamten aus (selten mehr als 10 bis 11%), die Berufsgruppen mit den größten Familien (über 4 Personen). Während die Beamten - abgesehen von den unteren Beamten- in allen Gesamtausgabenklassen stets etwa denselben Anteil für Miete aufwendeten, sank dieser bei den unteren Beamten und den Arbeitern mit steigendem Einkommen in so starkem Maße, daß die absoluten Aufwendungen von einer Gesamtausgabenklasse zur nächsten oft niedriger waren. Die Mittel-

Stellung zwischen den sozialen Gruppen, die die Angestellten in der Zwischenkriegszeit einnahmen, dokumentiert sich haushaltsökonomisch darin, daß sie die Mieten »unelastisch« wie die Arbeiter behandelten, insgesamt jedoch -darin beamtenähnlich - viel Geld dafür erübrigten. Die Angestelltenhaushalte, aufgrund von deren Budgets ein intertemporaler Vergleich versucht werden kann, wechselten ihre relative Position im Gefüge der Klassen - vor dem Krieg mit billigster Wohnraumversorgung, seit den 1920er Jahren mit ihren Mieten sowohl prozentual wie absolut deutlich den Arbeiterschichten entrückt. Innerhalb der Arbeiterklasse ebneten sich die Differenzierungen der kaiserzeitlichen Gesellschaft ein; von einem Unterschied zwischen den Arbeitern des Handwerks und denen der Industrie gibt es keine Spur mehr - und die Mehrausgaben der ungelerten Arbeiter, in Prozentwerten schon in den älteren Quellen erkennbar, hatten soweit zugenommen, daß auch in absoluten Zahlen kaum mehr Unterschiede zu Familien gelernter Arbeiter bestanden. So ergibt sich in den 1920er und 1930er Jahren auch im Hinblick auf die gezahlten Mieten eine Dichotomie der Konsumwahlen.

Keine der massenstatistischen Sammlungen von Haushaltsrechnungen, wie sie bis in die 1990er Jahre zur Beschreibung des Arbeiter-Lebensstandards benutzt wurden, enthält in ihren zusammenfassenden Datenbeschreibungen reine Gruppierungen von Haushalten, in denen sich nicht unterschiedliche Statusoder Einkommenslagen vermischten. Die Kontrolle intervenierender Variablen ist erst seit der Neuerfassung der individuellen Haushaltsrechnungen selber möglich²⁹. Wenn nun die Quellen nicht entlang der Spurungen der alten Durchschnittsbildungen, sondern direkt aus den Einzeldaten heraus neu gelesen werden, löst sich die Grundlage für viele bis heute kolportierte Auffassungen auf. So stellt sich heraus, daß es eben nicht nur höheren Einkommens bedurfte, damit diskretionäre Konsumspielräume sich in eine »dispositive Lebensführung« auch bei Arbeitern umsetzen konnten, damit schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg ein moderner, nämlich individualistischer Lebensstil sich habe allgemein herausbilden können. Vielmehr zeichnen sich schon im Laufe der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts an den Konsumwahlen der sozialen Klassen bei gleicher Ressourcenausstattung und auch bei insgesamt beschränkten finanziellen Spielräumen dispositionale Grundstrukturen ab, die sich in ihrer Mischung alter und »moderner« Elemente dichotom auseinanderbewegten. Arbeiter folgten einem in dem Maße, wie sich traditionell handwerkliche Produktionsstrukturen und Milieus im industriellen System auflösten, homogener werdenden Präferenzmuster, dessen Schwerpunkte funktional gesetzt waren,

²⁹ Darüberhinaus bestehen zwischen den in den Originalquellen mitgeteilten Einzelbudgets und den Aggregierungen, die die Herausgeber seinerzeit vorgenommen haben, vielfach unauflösliche Differenzen, wie an der häufig zitierten Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amtes von 1907 gezeigt werden kann: Triebel, *Zwei Klassen* (1991), Bd.2, S. 38-65. Die alten Aggregatdaten eignen sich in der Regel nicht, um -wie das Brock, *Der schwierige Weg* (1991) noch tut - stilmäßige Differenzen der Lebensführung zu belegen.

eher nichtexpansiv und ohne erkennbare Elemente konsumtiver Öffnung. Proletarische Bescheidenheit legte auf reichliche, substantielle und nicht genußlose Nahrungszufuhr mit einem Schwerpunkt bei Fetten, Fleisch und kräftigem Brot wert; der Konsum war privatistisch, indem er von der Gesellschaft tendenziell zurückgezogen blieb - kollektiv, indem er sich mit Vorliebe in Familie und Bekanntenkreis und in der Bindung an Vereine abspielte. Moderner Konsum realisierte sich demgegenüber in Verbrauchsvarianten, deren Gemeinsamkeit -bei aller Widersprüchlichkeit und Unbestimmtheit - in der Diversifizierung der Wünsche und in einem Hang zu außergeleitetem Hedonismus lag. Modern wurde ein Konsum, der einerseits ein Aufwandskonsum im Hause mit Schwerpunkt auf Wohnstatus und Wohnkomfort bei Zurückdrängung des Nahrungsmittelbudgets, wo allerdings nicht an leichter und vitaminreicher Kost gespart wurde, war, mit individuellem Zuschnitt in bezug auf Sparen, Versichern und Zukunftsvorsorge einschließlich Investition in Bildung, und der andererseits Freizeitkonsum war und insofern geöffnet zu den Arenen des öffentlichen Lebens.

Dieses Verteilungsbild von Elementen »modernen« Konsums in der deutschen Gesellschaft des frühen 20. Jh. konnte aus der Abbildung empirisch feststellbarer Konsumpräferenzen auf sozialhistorisch charakteristische so-zioprofessionelle Gruppen gewonnen werden. Der Begriff der sozioprofessionellen Gruppe war gegen die Vorstellung von Lagerungsgefügen in der älteren Schichtsoziologie gebildet³⁰. Der Modernitätsbegriff knüpfte an die konsumsoziologische Charakteristik ausgewählter Güter und ihrer Verwendung im Privathaushalt³¹ an. Das Ergebnis erwies sich als kompatibel sowohl mit den Theorien der säkularen Modernisierung von Lebensformen und Sozialbeziehungen als auch mit neueren Arbeiten der Lebenswelt- und Lebensstilforschung.

Woher kommt der moderne Konsument? - fragten jene und antworteten in der Regel mit dem Hinweis auf ideengeschichtliche Kontinuitätslinien, die entweder in England oder in Frankreich die neuzeitliche Quelle des Hanges zum Konsumieren ausmachten³². Die einen knüpften an Max Weber an oder möchten dessen These von der Wirksamkeit des protestantischen Geistes womöglich unter Hinweis auf die weltgeschichtliche Bedeutung der Sekte der Latitudinarien radikalieren. Das französische Modell findet den kulturellen Modernisierungsschub in der Befreiung des bürgerlichen Individuums durch die Französische Revolution. Die nachhaltige Wirkung, die die Französische Revolution auch in Deutschland gehabt hat, belegt jetzt eine der immer noch nicht eben

³⁰Zum Versuch, das Paradigma »strukturierter sozialer Ungleichheit« (vgl. Spree, op.cit.) aufrechtzuerhalten und mit einer Theorie »individueller Lebensführungsweisen« zu verbinden: Müller, Sozialstruktur (1992).

³¹Halbwachs, *La classe ouvrière* (1912), *L'évolution* (1933); Coyner, *Class Consciousness* (1977).

³²McKendrick / Brewer / Plumb, *The Birth* (1982); McCracken, *The Making* (1988); Williams, *Dream Worlds* (1982); Fairchild, *The production and marketing* (1993).

zahlreichen empirischen Studien zur Herausbildung der modernen Konsumästhetik und -kultur³³. Beiden Forschungslinien ist gemeinsam, daß ihr Blick auf urbane, mittelständische Gruppen fällt³⁴. Diese haben frühzeitig die Freude an Mode, die Lust an Differenz und die Bereitschaft zu Flexibilität als normsetzende und verhaltensprägende Ideale in ihre Lebensstile, so sehr sie im einzelnen differieren mochten, aufgenommen. Als absichtsvoll beschränkt erscheinen demgegenüber die Ideale des proletarischen Lebensstils, dessen Prinzipien die Herstellung von Sicherheit und die Vermeidung von Konkurrenz auch im privaten Leben war.

»Es kommt der neue Konsument«, konstatierte endlich die empirische Markt- und Wahlforschung in den 1980er Jahren. Die stilmäßige Zweiteilung der Gesellschaft, die sich in einzelnen Konsumorientierungen, soweit sie in den historischen Haushaltsrechnungen manifest werden konnten, bereits andeutete, wird von den neueren, ungleich verfeinerten Milieuuntersuchungen eindrucksvoll bestätigt³⁵. Unter variierenden Bezeichnungen bilden diese noch die Reste des alten proletarischen Lebensstils ab. Das *kleinbürgerliche* Milieu und die Arbeitermilieus (*traditionslos* wie *traditionell*) in den SiNUS-Untersuchungen, die Lebensstile des *unauffälligen* und des *pflichtorientierten, konventionsbestimmten* Arbeitnehmers sowie der Älteren (*isoliert* wie *integriert*) aus den Wahluntersuchungen der Konrad-Adenauer-Stiftung, schließlich auch das *Harmoniemilieu* der älteren Arbeitnehmer und das *Integrationsmilieu*, soweit es niedrig qualifizierte Ausbildungsstufen und Tätigkeiten umfaßt, aus den Nürnberger Befragungen - alle diese Milieus gründen in einem Substrat überwiegend körperlich arbeitender Beschäftigter und einfacher Angestellter mit wenig weitreichender Bildung und geringem beruflichen Status und sozialen Prestige. Die qualitativen Milieubeschreibungen heben übereinstimmend auf geringe öffentliche Kontakte und beschränkte Aktionsräume ab. Das Leben verläuft überwiegend in den vertrauten Kreisen von Familie und Verwandtschaft und den vorgeprägten Bahnen passiven Unterhaltungskonsums. Die mittelbürgerliche Vielfalt in der stilmäßigen Gestaltung des eigenen Lebens agiert sich demgegenüber in den *aufstiegsorientierten* Milieus der mittleren und leitenden Angestellten und Beamten, die hohe Investitionen in ihre Bildung und Ausbildung getätigt haben, aus. Ihnen werden *labels* wie postmateriell, hedonistisch, alternativ, liberal beigelegt. Fünf der acht SiNUS-Milieus und sechs der zehn Wählermilieus gehören zu diesem Spektrum. Der wissenschaftliche Fortschritt

³³ Cleve, Geschmack (1996).

³⁴ Vgl.: Featherstone, Lifestyle (1991). So in der Tendenz, wenngleich mit widersprüchlichen Periodisierungen und unklarer Vorstellung von den Verursachungszusammenhängen auch: Becher, Geschichte (1990).

³⁵ Nowak / Becker, »Es kommt der 'neue' Konsument« (1985). Vgl.: Gluchowski, Lebensstile (1987); 1.014 Befragungen in Nürnberg: Schulze, Erlebnisgesellschaft (1992); umfassender für Ost- und Westdeutschland und mit zeitlicher Tiefenschärfe, gewinnbringend neben Bourdieu, Unterschiede (1982/1987) zu lesen: Vester / von Oertzen u.a., Soziale Milieus (1993).

A. Triebel: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

durch diese neueren Lebensstil-Untersuchungen ist ein doppelter. Erstens wird in die Modelle Unschärfe eingebaut und methodisch darstellbar, wodurch eine realistischere Beschreibung der Gesellschaft, die nicht aus homogenen Segmenten wie Bauklötzen zusammengesetzt ist, erreicht wird. Zweitens haben diese Untersuchungen das Lebensalter und den Einfluß der Stellung im Lebenszyklus berücksichtigt. In dieser Dimension wird erkennbar, daß die Verflüssigung von Stilisierungen und die wachsende konsumtive Eroberung der Gesellschaft tatsächlich ein junger Vorgang ist. Sehr ausgeprägt wird Schulze seiner im *Unterhaltungsmilieu* habhaft, einer Stilwelt, in der sich vorwiegend jüngere Arbeiter treffen, die in überwältigender Form von den traditionellen Bindungen proletarischer Kultur Abschied genommen haben. Sie erheben das kurzzeitige Ausscheren aus der Enge ihrer Lebenshaltung durch erlebnishungrigen Sofortkonsum zum Lebensinhalt und haben auf diese Weise den Konsumstil der angestellten Mittelschichten mit Erfolg trivialisiert.

Wer ist nun der »neue« Konsument? Die Lebensstil- und Wahlforschung konnte in ihren Umfragedaten ungleich präziser herauspräparieren, was die Haushaltsrechnungen im ersten Drittel des Jahrhunderts bereits ahnen lassen: Tendenzen zur mentalitätsrelevanten Diversifizierung konnten am stärksten und zuerst bei den Berufsgruppen, deren Produktionsprozesse vorwiegend symbolischer Art waren, durchschlagen, bei Beamten höherer Dienstgrade und Angestellten, also im weiteren Sinne bürgerlich-mittelständischen Berufsgruppen. Entgegen den Erwartungen des 19. Jahrhunderts nahmen diese sozialen Gruppen an Zahl und Einfluß zu. Der Umfang der traditionellen Fabrikarbeit nahm hingegen im Laufe der Zeit ab, und eine synchrone Bewegung von Binnenhomogenisierung und Außenabgrenzung³⁶ ebnete herkömmliche Verwerfungen innerhalb dieser Klasse ein. Während das proletarische Konsummuster sukzessive seine soziale Basis und durch das Dritte Reich schließlich auch seine Institutionen verlor, fanden die wiederholten Individualisierungsschübe, die sich mit der Anhebung des materiellen Lebensstandards und der Abfederung sozialer Risiken, mit der Ausbildung individueller Aufstiegskanäle und der Erweiterung des »Möglichkeitsraums« stilrelevanter Gestaltungsoptionen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verbanden, in der Vielfalt des bürgerlich-mittelständischen Konsummusters einen geeigneten Resonanzboden vor. Die diversen Konsumstile der mittelbürgerlichen Schichten konnten nach der Auflösung des proletarischen Milieus alle Gruppierungen in der »Gesellschaft der Unselbständigen« erreichen und im Rahmen der verfügbaren Ressourcen eine Verflüssigung von Lebensstilen einleiten.

³⁶ Dazu: Groh, *Negative Integration* (1973); Mooser, *Abschied* (1983).

Literatur

- Becher, Ursula A.J., *Geschichte des modernen Lebensstils. Essen - Wohnen - Freizeit - Reisen*, München 1990.
- Bourdieu, Pierre, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.: stw; 658, 1987.
- Brock, Ditmar, *Der schwierige Weg in die Moderne. Umwälzungen in der Lebensführung der deutschen Arbeiter zwischen 1850 und 1980*, Frankfurt a.M. 1991.
- Cleve, Ingeborg, *Geschmack, Kunst und Konsum. Kulturpolitik als Wirtschaftspolitik in Frankreich und Württemberg (1805 - 1845)*, Göttingen: *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*; 111, 1996.
- Brewer, John / Porter, Roy (Hrsg.), *Consumption and the World of Goods*, London 1993.
- Coyner, Sandra Jean, *Class patterns of family income and expenditure during the Weimar republic: German white-collar employees as harbingers of modern society*, New Jersey 1975.
- Coyner, Sandra J[ean], *Class consciousness and consumption: The new middle class during the Weimar Republic*. In: *Journal of Social History* 10(1977), S.310-331.
- Dahrendorf, Ralf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965.
- Dahrendorf, Ralf, *Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie*, Frankfurt a.M. 1979.
- Desai, Ashok V., *Real Wages in Germany, 1871-1913*, Oxford 1968.
- Douglas, Mary / Isherwood, Baron, *The World of Goods. Towards an Anthropology of Consumption*, London / New York 1979.
- Kaelble, Hartmut / Kocka, Jürgen / Siegrist, Hannes (Hrsg.), *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert)*, Frankfurt a.M. 1997 (im Erscheinen).
- Fairchilds, Cissie, *The production and marketing of populuxe goods in eighteenth-century Paris*. In: Brewer, John / Porter, Roy (Hrsg.), *Consumption and the World Goods*, London/ New York 1993, S.228-248.
- Featherstone, Mike, *Lifestyle and Consumer Culture*. In: *Consumer Culture and Postmodernism*, London 1991, S.83-94.
- Flemming, Jens / Witt, Peter-Christian, *Einkommen und Auskommen »minderbemittelter Familien« vor dem 1. Weltkrieg. Probleme der Sozialstatistik im Deutschen Kaiserreich*. In: Dowe, Dieter (Hrsg.), *Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche [...]*, Nachdrucke, Mit einer Einleitung von Jens Flemming und Peter-Christian Witt, Berlin/Bonn 1981, S.V-XLVII.
- Geiger, Theodor, *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage (1932)*, Nachdruck Darmstadt 1967.

A. Triebel: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

- Gluchowski, Peter, Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (1987/B12), S. 18-32.
- Groh, Dieter, Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkriegs, Frankfurt a.M. 1971³.
- Halbwachs, Maurice, L'évolution des besoins dans les classes ouvrières, Paris 1933.
- Halbwachs, Maurice, La classe ouvrière et les niveaux de vie. Recherches sur la hiérarchie des besoins dans les sociétés industrielles contemporaines (Paris 1912) Paris/London 1970.
- Holder, Egon, Haushalte und Familien - Ein Überblick über die amtliche Berichterstattung. In: Rapin, Hildegard (Hrsg.), *Der private Haushalt im Spiegel sozialempirischer Erhebungen*, Frankfurt a.M.: Der Private Haushalt; 11, 1990, S. 117-125.
- Kadritzke, Ulf, Angestellte - Die geduldgigen Arbeiter. Zur Soziologie und sozialen Bewegung der Angestellten, Frankfurt a.M. / Köln 1975. Kaelble, Hartmut, Arbeiter und soziale Ungleichheit in Westeuropa 1850-1930. In: Tenfelde, Klaus (Hrsg.), *Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen historischen Forschung*, München 1986, S.137-178.
- Kaelble, Hartmut, Social stratification in Germany. In: *Journal of Social History* 10 (1976)2, S. 144-165.
- Kocka, Jürgen, Stand - Klasse - Organisation. Strukturen sozialer Ungleichheit in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Aufriß. In: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.), *Klassen in der europäischen Sozialgeschichte*, Göttingen: Kleine Vandenhoeck-Reihe; 1456, 1979, S. 137-165.
- Lepsius, M. Rainer, Parteiensystem und Sozialstruktur: Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Abel, Wilhelm / u.a. (Hrsg.), *Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte*, Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge, Stuttgart 1966, S.371-393.
- Lundgreen, Peter / Margret Kraul / Ditt, Karl, Bildungschancen und soziale Mobilität in der städtischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1988.
- McCracken, Grant, *Culture and Consumption. New Approaches to the Symbolic Character of Consumer Goods and Activities*, Bloomington / Indianapolis 1988.
- McCracken, Grant, *The Making of Modern Consumption*. In: *Culture and Consumption. New Approaches to the Symbolic Character of Consumer Goods and Activities*, Bloomington / Indianapolis 1988, S.3-30.
- McKendrick, Neil / Brewer, John / Plumb, J.H., *The Birth of a Consumer Society: The Commercialization of Eighteenth-Century England*, Bloomington 1982.

- Miller, S.M. / Riessman, Frank, The working-class subculture: A new view. In: Shostak, Arthur B. / Gomberg, William (Hrsg.), *Blue-collar World. Studies of the American Worker*, Englewood Cliffs 1964, S.24-36.
- Mooser, Josef, Abschied von der »Proletariat«. Sozialstruktur und Lage der Arbeiterschaft in der Bundesrepublik in historischer Perspektive. In: Conze, Werner / M. Rainer Lepsius (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem*, Stuttgart Industrielle Welt; 34, 1983, S. 143-186.
- Müller, Hans-Peter, Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit, 2.Aufl., Frankfurt a.M.: stw; 982, 1997.
- Neil, Adelheid von, Die Entwicklung der generativen Strukturen bürgerlicher und bäuerlicher Familien von 1750 bis zur Gegenwart, Bochum 1973.
- Nowak, Horst / Becker, Ulrich, »Es kommt der 'neue' Konsument«. In: *form. Zeitschrift für Gestaltung* (1985/111)111, S.13-17.
- Oldenberg, Karl, Die Konsumtion. In: *Grundriß der Sozialökonomik*, Bd. 2, Tübingen 1914, S. 103-164.
- Pipping, Hugo E., *Standard of living. The Concept and its Place in Economics*, Helsingfors 1953.
- Popp, Adelheid, *Jugendgeschichte einer Arbeiterin*, Berlin 1909.
- Roth, Roland, Die Gesellschaft im Umbruch: Alte und neue Ungleichheiten und Konflikte. Zum Stand der sozialwissenschaftlichen Ungleichheitsdiskussion. In: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 16(1987)4, S.237-246.
- Schäfer, Ulla G., *Historische Nationalökonomie und Sozialstatistik als Gesellschaftswissenschaften. Forschungen zur Vorgeschichte der theoretischen Soziologie und der empirischen Sozialforschung in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Wien 1971.
- Scherhorn, Gerhard, *Bedürfnis und Bedarf. Sozialökonomische Grundbegriffe im Lichte der neueren Anthropologie*, Berlin: Beiträge zur Verhaltensforschung; 1, 1959.
- Scherhorn, Gerhard, Konsum. In: König, René (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd.II, 2.Aufl., Stuttgart 1977, S.193-265.
- Schmölders, Günter, *Methodologische Grundlagen der sozialökonomischen Verhaltensforschung*, Köln / Opladen: Forschungsberichte des Landes NRW; 942, 1961.
- Schulze, Gerhard, *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*, 4.Aufl., Frankfurt a.M. / New York 1993. Sobel, Michael E., *Life style and social structure. Concepts, définitions, analyses*, New York u.a. 1981.
- Spree, Reinhard, Soziale Ungleichheit vor Krankheit und Tod. Zur Sozialgeschichte des Gesundheitsbereichs im Deutschen Kaiserreich, Göttingen: Kleine Vandenhoeck-Reihe; 1471, 1981.
- Spree, Reinhard, Modernisierung des Konsumverhaltens deutscher Mittel- und Unterschichten während der Zwischenkriegszeit. In: *Zeitschrift für Soziologie* 14(1985)5, S.400-410.

A. Triebel: Haushaltsbudgetierung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

- Spree, Reinhard, Knappheit und differentieller Konsum während des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts in Deutschland. In: Siegenthaler, Hansjörg (Hrsg.), Ressourcenverknappung als Problem der Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1990, S.171-221.
- Stearns, Peter N., European Society in Upheaval. Social History since 1800, New York / London 1967.
- Stearns, Peter N., European Society in Upheaval. Social History since 1750, New York 1975.
- Stearns, Peter N., Arbeiterleben. Industriearbeit und Alltag in Europa 1890-1914, Frankfurt a.M. / New York 1980.
- Sywottek, Arnold, Konsumverhalten der Arbeiter und »sozialistische« Konsumgenossenschaften. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. In: Lehmann, Albrecht (Hrsg.), Studien zur Arbeiterkultur. Beiträge der 2. Arbeitstagung der Kommission »Arbeiterkultur« in der deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Hamburg [...], Münster: Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland [...]; 44, 1984, S.59-102.
- Tenfelde, Klaus, Arbeiterfamilie und Geschlechterbeziehungen im Deutschen Kaiserreich. In: Geschichte und Gesellschaft 18(1992), S. 179-203.
- Triebel, Armin, Soziale Unterschiede beim Konsum im Ersten Weltkrieg und danach - Bruch mit der Vergangenheit. In: Pierenkemper, Tom (Hrsg.), Haushalt und Verbrauch in historischer Perspektive. Zum Wandel des privaten Verbrauchs in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, St.Katharinen 1987, S.90-121.
- Triebel, Armin, Zwei Klassen und die Vielfalt des Konsums. Haushaltsbudgetierung bei abhängig Erwerbstätigen in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, Bd. 1.2., Berlin: Materialien aus der Bildungsforschung; 41/1.2., 1991.
- Triebel, Armin, La consommation en Allemagne au 20e siècle: Du modèle des deux mondes à la diversité des styles? In: Historiens de L'Europe contemporaine 8(1993)1/2, S.3-36.
- Vester, Michael / Oertzen, Peter von / u.a., Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Köln 1993.
- Wald, Renate, Industriearbeiter privat. Eine Studie über Lebensformen und Interessen, Stuttgart 1966.
- Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, 5.Aufl., Tübingen 1972.
- Williams, Rosalind, Dream Worlds: Mass Consumption in Late Nineteenth Century France, Berkeley 1982.
- Zimmerman, Carle C, Consumption and Standards of Living, London 1936.
- Zimmerman, Carle C, Ernst Engel's Law of Expenditures For Food. In: The Quarterly Journal of Economics 46(1932), S.78-101.
- Zimmerman, Carle C, Consumption and Standards of Living, London 1936.
- Zimmermann, Waldemar, Die Veränderungen der Einkommens- und Lebensverhältnisse der deutschen Arbeiter durch den Krieg. In: Die Einwirkung des

Krieges auf Bevölkerungsbewegung, Einkommen und Lebenshaltung in Deutschland, hrsg. von Rudolf Meerwarth / Adolf Günther / Waldemar Zimmermann, Stuttgart u.a. 1932, S.281-474.